

«KLIMAERWÄRMUNG GEFÄHRDET AUCH DIE USA»

Die Administration Bush weigerte sich lange Zeit, die Klimaerwärmung als Faktum anzuerkennen. Verändert sich mit dem neuen Präsidenten auch die Klimapolitik? Mit dem Geografen Wilfried Haerberli sprach Theo von Däniken.

«Change» war das Schlagwort, mit dem Barack Obama im vergangenen Jahr seinen Wahlkampf führte und gewann. Nun ist er Präsident. Wird es auch in der Klimapolitik einen Wechsel geben?

WILFRIED HAEBERLI: Es ist die Hoffnung vieler Menschen, gerade auch in den USA, dass Barack Obama eine andere Klimapolitik betreiben wird als George W. Bush. In Wissenschaftskreisen der USA dominierte ohnehin eine ganz andere Linie als diejenige der Bush-Administration. Besonders problematisch war, dass die Regierung versuchte, die Redefreiheit der Forschenden einzuschränken. Ich hoffe, dass diese Zeiten nun vorbei sind.

Können Sie Beispiele nennen, wie die Regierung Druck auf die Wissenschaftler ausgeübt hat?

HAEBERLI: In der NASA, die eine wichtige Rolle bei der Beobachtung von Veränderungen auf der Erde spielt, gab es beispielsweise Instruktionen, sich zum Klimaproblem zurückhaltend bis gar nicht zu äussern.

Hat die Administration Bush auch auf die Ausrichtung der Forschung Einfluss genommen?

HAEBERLI: Der auch andernorts grosse Druck auf Teile der globalen Klimabeobachtung erhöhte sich zusätzlich; in den USA etwa auf die Gletschermessnetze, die den bei uns geführten World Glacier Monitoring Service der UNEP/UNESCO/WMO direkt betreffen. Langfristige Monitoring-Programme, wie wir sie für die Klimabeobachtung unbedingt benötigen, waren in den USA schon immer schwierig zu finanzieren, denn die dortige Wissenschaft ist primär auf schnelle Innovation ausgerichtet. In den letzten zehn Jahren – also nicht nur unter der Bush-Administration – war es ein ständiger

Kampf, diese Messnetze zu erhalten, die Bestandteil weltweiter Programme sind. In kritischen Fällen versuchen wir, als Dienst der Vereinten Nationen die zuständigen Instanzen – beispielsweise den Direktor des US Geological Survey – an die internationale Bedeutung dieser Messnetze zu erinnern.

Die Bush-Administration hat sich sehr lange schwer getan, die Klimaerwärmung überhaupt als Fakt anzuerkennen. Ist das wirklich nur Ausdruck einer politischen Haltung oder ist auch in der Wissenschaft in den USA eine kritischere Einstellung gegenüber dem Klimaproblem vorhanden?

HAEBERLI: Die USA sind in der Klimaforschung weltweit nach wie vor führend. Es gibt in der Wissenschaft keine Zweifel mehr über

ben. Diese Signalwirkung hat Menschen in vielen Ländern beeinflusst. Breite Kreise haben auch in der Schweiz bereitwillig eine abwartende und verharmlosende, manchmal sogar fast schon zynische Haltung eingenommen. Der Offroader-Boom in unserem Land illustriert dies in aller Deutlichkeit. Die Schweiz ist in den vergangenen Jahren hinsichtlich Umwelt- und Klimapolitik im Vergleich zu anderen Ländern massiv zurückgefallen.

Weshalb soll mit Barack Obama nun alles besser werden?

HAEBERLI: Der wichtigste Unterschied zwischen Obama und Bush besteht darin, dass Obama bereit ist, in langen Zeiträumen zu denken und sich zu fragen, welche Welt wir nachfolgenden Generationen hinterlassen. Dieser Umschwung ist möglich geworden, weil sich die Einstellung in der Bevölkerung und in der Industrie fundamental geändert hat. Insbesondere die Katastrophe in New Orleans, hervor-

«Obama ist bereit, sich zu fragen, welche Welt wir künftigen Generationen hinterlassen.» Wilfried Haerberli

die Tatsache, dass sich das Klima global und mit zunehmender Geschwindigkeit verändert. Schwieriger ist die Frage, welches die Ursachen sind. Handelt es sich um natürliche Schwankungen oder sind die Veränderungen vom Menschen gemacht? Hier gibt es im Gegensatz zu den Fakten tatsächlich Unsicherheiten, die jedoch immer kleiner werden. Mit ihrer Haltung hat die Bush-Administration aber auf politischer Ebene ein Signal ausgesendet, das ich als verheerend betrachte.

Inwiefern?

HAEBERLI: Weil es in die völlig falsche Richtung zielte, also nicht darauf, das Problem entschieden anzupacken, sondern die Verantwortung zukünftigen Generationen zuzuschie-

gerufen durch den Wirbelsturm Katrina, hat den Amerikanerinnen und Amerikanern ins Bewusstsein gebracht, dass wesentliche Teile ihres Landes existenziell verwundbar sind. Dabei war nicht einmal so sehr der Zusammenhang mit dem Klimawandel ausschlaggebend – der sich übrigens auch nicht schlüssig nachweisen lässt. Aber Katrina hat gezeigt, was es bedeuten könnte, wenn künftig mehr und vor allem stärkere Wirbelstürme die Region am Golf von Mexiko heimsuchten. Betroffen wäre auch die dortige Ölförderung, also ein Schlüsselfaktor im US-Wirtschaftssystem.

Welche Signale zeigen, dass dieser Bewusstseinswandel auch in der Politik angekommen ist?

HAEBERLI: Ein Beispiel ist die Initiative von Obama, Geld bereitzustellen, damit die Schulhäuser energetisch saniert werden können. Dies ist ein konkreter Beitrag, den die Regierung leisten kann. Auch wichtige Teile der Industrie haben inzwischen gemerkt, dass sie besser auf zukunftsweisende Technologien setzen. Obama und sein Umfeld haben verstanden, dass hier ein entscheidendes Potenzial für die Zukunft liegt.

Ein Argument der Bush-Administration lautete, Klimaschutz-Massnahmen würden der Wirtschaft schaden. Die gegenwärtige Krise der Autoindustrie zeigt, dass gerade das Gegenteil der Fall ist. Wird das ein weiteres Umdenken beschleunigen?

HAEBERLI: Tragisch ist, dass diejenigen, die für das Klima sensibilisiert sind, erst auf Dauer Recht erhalten. Statt von Anfang an vernünftige Modelle zu konzipieren, hat die US-Autoindustrie in den vergangenen fünfzehn Jahren mit ihren grossen, verbrauchsintensiven Autos eine verfehlte Strategie verfolgt und bei vielen Kunden letztlich destruktive Anreize geschaffen. Ich hoffe, dass die Autohersteller die Krise nun nutzen und nicht nur sinnvollere Fahrzeuge herstellen, sondern auch ihre Werbung entsprechend ausrichten. Inzwischen sind aber wertvolle Jahre verloren gegangen: Denn der Kampf gegen die Klimaveränderung ist ein Wettlauf gegen die Zeit. Die Klimaszenarien für die nächsten zwanzig bis dreissig Jahre sind zu rund 90 Prozent durch die Treibhausgase bestimmt, die wir bereits im vergangenen Jahrhundert in die Atmosphäre ausgestossen haben. Unsere heutigen Entscheidungen werden sich erst in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts auswirken. In Anbetracht der Trägheit des Systems ist es deshalb besonders wichtig, keine weitere Zeit mehr zu verlieren.

Braucht es also nicht nur eine Senkung der Treibhausgasemissionen, sondern auch Strategien, um die Folgen des bereits induzierten Klimawandels in den Griff zu bekommen?

HAEBERLI: Der letzte Bericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) zeigt, dass sich vielerorts ernste Folgen nicht mehr vermeiden lassen. Wir brauchen deshalb tat-

sächlich beides: Verhütungsmassnahmen wie Anpassungsstrategien. Ein Teil der Forschung an unserem Institut besteht darin, in Modellen veränderte Lebensräume zu entwerfen, beispielsweise eine Schweiz ohne Gletscher. Das dient dazu, möglichst frühzeitig Anpassungsmassnahmen zu konzipieren. In diesem Forschungsbereich stehen wir aber generell noch ganz am Anfang und es kommen grosse Herausforderungen auf uns zu. Die Schweiz hat hier insofern einen Vorteil, als unser Lebensraum verhältnismässig klein ist und wir sehr konkrete Szenarien erstellen können. Die Folgen der Klimaänderung in den USA aufzuzeigen ist schwieriger, weil die Auswirkungen wegen der Grösse und Vielfalt des Landes sehr variabel sind. Es wird wohl auch Gebiete geben, die profitieren könnten. Probleme wie zunehmende Trockenheit in Kalifornien und generell das Wasserangebot – da zu viel, dort zu wenig – werden ähnlich wie in Europa auch den Lebensnerv der USA empfindlich treffen.

Werden sich die USA auch wieder aktiver in die internationalen Bemühungen – Stichwort Kyoto-Protokoll bzw. dessen Nachfolge – einschalten?

HAEBERLI: Es ist gut möglich, dass die USA bei den Verhandlungen für eine Lösung nach Kyoto eine führende Rolle übernehmen werden. Europa, das innerhalb des Kyoto-Protokolls eine Vorreiterrolle gespielt hat, ist im Moment eher dabei, diese wieder zu verlieren. Aus den USA kommen klarere Zeichen, dass man gewillt ist, einen energischen Schritt vorwärts zu machen.

Eine zentrale Herausforderung wird sein, nicht nur die USA, sondern auch die grossen Schwellenländer, China, Indien und Brasilien, in eine Nach-Kyoto-Regelung einzubinden. Wie soll dies geschehen?

HAEBERLI: Die Entwicklungs- und Schwellenländer weisen mit Recht darauf hin, dass die Industrieländer beim eigenen Energieverbrauch ansetzen müssen. Denn auch wenn China und Indien inzwischen zu den grössten Verursachern von Treibhausgas-Emissionen gehören, so ist ihr Pro-Kopf-Energieverbrauch doch noch immer weit unter dem der Industrie-

länder. Um hier einen Ausgleich zu finden, müssen die Industriestaaten – nicht nur die USA – ihre Energieverschwendung eindämmen. Zudem braucht es einen Transfer von Wissen, Technologie und Finanzen, um den anderen Staaten eine Entwicklung zu ermöglichen, die das Klima nicht zu stark belastet. Hier müssen die Industrieländer mehr tun als bisher.

Das Kyoto-Abkommen läuft 2012 aus. Wie sieht die bisherige Bilanz aus?

HAEBERLI: Kyoto war ein internationaler Akt, solidarisch Verantwortung für die Lebensgrundlagen kommender Generationen zu übernehmen. Insofern ist es ein ermutigendes historisches Ereignis. Betrachtet man allerdings die tatsächlichen Emissionen, dann ist die Bilanz ernüchternd: Viele Staaten werden ihre Reduktionsziele nicht erreichen, und der heutige Ausstoss ist höher als die schlimmsten Szenarien der IPCC-Modell-Annahmen. So gesehen hat Kyoto sehr wenig gebracht.

Was braucht es dann, um die Entwicklung ändern zu können?

HAEBERLI: Es braucht viel strengere Massnahmen. Es muss sich das Bewusstsein durchsetzen, dass die Einschnitte in der Zukunft umso drastischer werden, je länger wir nicht wirklich auf die Reduktionsziele hinarbeiten. Viele Leute – auch bei uns – müssen erst noch begreifen, dass die allerteuerste und gefährlichste Massnahme darin besteht, nichts zu unternehmen.

ZUR PERSON



Wilfried Haerberli ist Professor für Geografie an der Universität Zürich. Er befasst sich im Besonderen mit den Auswirkungen des Klimawandels auf Gletscher und Permafrost. Seit 1985 leitet er die weltweite Gletscherbeobachtung im Rahmen internationaler Programme der Klimabeobachtung. KONTAKT wilfried.haerberli@geo.uzh.ch